

Rauch, Carsten:

Das Konzept des friedlichen Machtübergangs: Die Machtübergangstheorie und der weltpolitische Aufstieg Indiens.

Baden-Baden: Nomos, 2014. - 487 S.

ISBN: 978-3-8487-1370-7



In der Reihe „Studien der Hessischen Stiftung für Friedens- und Konfliktforschung“ ist jüngst eine überarbeitete Version der Dissertation von Carsten Rauch erschienen. Darin überprüft er die zentralen Aussagen der Machtübergangstheorie (power transition theory) und formuliert im Ergebnis eine Weiterentwicklung dieser Theorie aus dem Bereich der Internationalen Beziehungen.

Die Grundannahme des Buches ist eine zu beobachtende Machtverschiebung im internationalen Staatensystem von einem bipolaren System während des Ost-West-Konfliktes über ein hegemoniales System mit der Supermacht USA hin zu einer multipolaren Welt.

Die zentrale Fragestellung dieser Arbeit, die sich aus der Machtverschiebung zwischen den Staaten ergibt, lautet, unter welchen Bedingungen ein Machtübergang friedlich gestaltet werden kann, um Kriege als Folge oder Begleiterscheinung von Machtübergängen im internationalen System zu vermeiden.

Ausgangspunkt der theoretischen Überlegungen ist die Machtübergangstheorie, welche in den 1950er Jahren in den USA entstand und maßgeblich vom Politikwissenschaftler A. S. K. Organski formuliert wurde. Dieser Theorieansatz versucht, den Prozess von Machtverschiebungen zwischen Staaten zu erklären. Demnach wird das internationale Staatensystem als hierarchische Ordnung verstanden, die von einem Staat als dominante Macht bestimmt wird. Neben einer Gruppe von Großmächten, unten denen sich auch die potenziellen Herausforderer des dominierenden Staates befinden, gibt es weiterhin Mittelmächte und kleine Mächte, also Länder mit eher geringen Machtressourcen. Von einer solchen hierarchischen Weltordnung würden der dominante Staat und die mit ihm verbündeten Länder profitieren, weil sie die internationale Ordnung nach ihren Vorstellungen prägen könnten. Gegenwärtig erscheinen demnach die USA als die hegemoniale Macht, während Indien und China als diejenigen Großmächte gelten, die die Position der USA gefährden könnten.

Die Machtübergangstheorie konzentriert sich nun auf die Phase des Machtübergangs und versucht zu erklären, unter welchen Voraussetzungen es zu Konflikten oder gar Kriegen zwischen dominanter Macht und Herausforderer kommt. Die zwei zentralen Indikatoren für die Bemessung des jeweiligen Konfliktpotenzials sind einerseits die (wirtschaftliche) Macht und andererseits die Zufriedenheit der aufstrebenden Macht mit der bestehenden internationalen Ordnung. Je mehr sich der Herausforderer dem dominanten Staat annähert oder

diesen gar überholt und je größer dessen Unzufriedenheit mit der bestehenden Ordnung ist, desto höher sei die Gefahr einer konfliktreichen Auseinandersetzung zwischen diesen beiden Ländern.

Der Autor verwendet nun viel Raum darauf, die Defizite der Machtübergangstheorie herauszuarbeiten, um sie anschließend zu einer Theorie des friedlichen Machtübergangs weiterzuentwickeln. Insbesondere präzisiert er die zur Erklärung verwendeten Indikatoren und fügt eine weitere Variable, den Machtwillen des aufstrebenden Staates, hinzu.

Ausgehend vom Verhalten des dominanten Staates, dessen Position durch eine aufstrebende Macht in Frage gestellt wird, entwirft Carsten Rauch eine Theorie des friedlich gestalteten Machtübergangs. Die Reaktionsmöglichkeiten des hegemonialen Landes können von Ignoranz über Resistenz-Strategien, bei denen der Aufstieg eines anderen Staates nicht widerstandslos hingenommen wird, bis zu Akzeptanz-Strategien reichen. Dabei erkennt die dominante Macht, den Aufstieg eines Herausforderers an und versucht die Phase des Machtübergangs in ihrem Sinne zu gestalten. Dies kann auch dazu führen, dass der noch dominante Staat nach Abwägung des Für und Wider freiwillig die neue Führungsposition des Herausforderers hinnimmt. Oder die dominante Macht versucht, die Phase des Machtübergangs so zu gestalten, dass der Herausforderer an die bestehende internationale Ordnung herangeführt wird oder dessen Interessen berücksichtigt werden. Für den Erfolg eines solchen Machtübergangsmanagements kommt es, so der Autor, auf die Zufriedenheit und den Machtwillen des Herausforderers sowie auf das Verhandlungsgeschick der dominanten Macht und den richtigen Zeitrahmen an.

Carsten Rauch wendet seinen Theorieansatz nun auf das indisch-amerikanische Nuklearabkommen an und versucht zu überprüfen, ob dieses Abkommen als erfolgreiches Machtübergangsmanagement gelten kann. Indien ist nie dem Atomwaffensperrvertrag beigetreten und hat somit nie offiziell darauf verzichtet, atomare Waffen zu besitzen. Nach dem ersten indischen Atomtest von 1974 wurde das Land von der internationalen Staatengemeinschaft sanktioniert und war bei der weiteren Entwicklung seines militärischen, aber auch des zivilen Atomprogramms auf sich alleine gestellt. Mit dem „Atomdeal“ zwischen Indien und den USA änderte sich diese Situation. Indien erklärte sich bereit, seine zivilen Nuklearanlagen regelmäßig von der Internationalen Atomenergiebehörde inspizieren zu lassen. Im Gegenzug waren die USA nun bereit, wieder Technologie und Material zur zivilen nuklearen Nutzung an Indien zu liefern. Außerdem wollte die USA daraufhin wirken, dass die Sanktionen gegen Indien im Bereich der Nukleartechnologie generell aufgehoben werden.

Dieses Abkommen war gerade deshalb so bemerkenswert, weil es dem Anliegen des Atomwaffensperrvertrags diametral entgegensteht, in dem Indien, welches diesen internationalen Vertrag nicht ratifiziert hat, von den festgelegten Sanktionen ausgenommen wird. Im Sinne der Machtübergangstheorie kann das Abkommen zwischen Indien und den USA so interpretiert werden, dass die

aufsteigende Macht Indien durch die USA in das internationale Nuklearsystem integriert werden sollte.

Indiens wirtschaftlicher Aufstieg, der zugleich eine verbesserte Machtposition des Landes bedeutet, in Kombination mit einer hohen Unzufriedenheit des Landes in Bezug auf die internationale Nuklearordnung, können als Faktoren gewertet werden, die zu einer konfliktgeladenen Machtübergangsphase führen könnten. Daher erscheint das Machtübergangsmanagement der USA in diesem Fall angemessen.

Interessant wäre nun, diesen Theorieansatz auf andere Bereiche der internationalen Politik anzuwenden. Beispiele hierfür könnten die internationalen Klimaverhandlungen oder die Welthandelsordnung sein. In beiden Fällen sind die Zusammenarbeit und die Weiterentwicklung seit längerem ins Stocken geraten. Außerdem scheint es vor dem Hintergrund einer multipolaren Weltordnung geboten, den Erklärungsansatz auf ein multilaterales Machtübergangsmanagement auszuweiten. Zu Recht weist der Autor in diesem Zusammenhang auf die ungelösten internationalen Herausforderungen wie Klimawandel oder internationalen Terrorismus hin. In einem Erklärungsmodell, das mehrere Staaten berücksichtigt, könnten auch die Positionen und der Einfluss anderer Staaten berücksichtigt werden. Indien und die USA könnten beispielsweise auch deshalb den Atomdeal geschlossen haben, um damit ihre Positionen gegenüber China zu stärken. Ihr Handeln würde sich demnach auch in Bezug auf einen dritten Akteur erklären lassen. Auch wenn dies nicht die Intention des Autors war, wäre dies sicherlich lohnenswert, um die Erklärungskraft einer Theorie des Machtübergangsmanagements weiter zu erhöhen.

Der Lesbarkeit der Publikation hätte es im Übrigen gut getan, wenn der Text vor der Veröffentlichung gestrafft worden wäre, aber diese kleine Kritik schmälert keinesfalls das Gesamturteil über die anregende Lektüre des 417 Seiten umfassenden Textes.

Insgesamt ist das vorliegende Buch aus dreierlei Gründen empfehlenswert. Erstens bietet es eine detaillierte Einführung in die Machtübergangstheorie, inklusive einer kritischen Würdigung. Zweitens bietet der Autor eine spannende Weiterentwicklung dieses Theorieansatzes hin zu einem Machtübergangsmanagement an und drittens liefert der Autor aufbauend auf seinen theoretischen Überlegungen eine interessante Interpretation des indisch-amerikanischen Atomabkommens.

Robby Geyer